

Gisela Eife

»Augenblick der Begegnung«:

Die Eröffnung einer trans-subjektiven Dimension

Vortrag auf der DGPT Tagung »Psychoanalyse des Glaubens« 2003 in Würzburg und Veröffentlichung im Tagungsband: Psychoanalyse des Glaubens (Gerlach A., Schlösser A.-M., Springer A. Hg). Psychosozial (2004) S. 231-244.

| | |
|--|-----------|
| »Augenblick der Begegnung«: Die Eröffnung einer trans-subjektiven Dimension | 1 |
| Darstellung des Phänomens | 1 |
| Erstes Beispiel | 1 |
| Zweites Beispiel | 2 |
| Zwei psychodynamische Erklärungsmuster | 2 |
| Meine Erfahrung des Augenblicks der Begegnung | 4 |
| Der »Moment of Meeting« bei Stern | 4 |
| Ein Beispiel von Stern | 4 |
| Definition und Erklärung des Konzeptes durch Stern | 5 |
| Sterns Beschreibung des Augenblicks der Begegnung | 6 |
| Die Schlüsselrolle des »Augenblicks der Begegnung« im therapeutischen Prozess | 7 |
| Neues taucht auf und muss ergriffen werden | 7 |
| Mein Kommentar zum Beispiel von Stern | 7 |
| Das Unvorhersagbare will sein gelassen werden | 8 |
| Zuspitzung der Bewegungsgestalt | 8 |
| Kehrtwende oder Wandlung durch Loslassen und Seinlassen | 9 |
| Schluß | 10 |
| Literatur | 10 |

Darstellung des Phänomens

Erstes Beispiel

Patient: »Gestern ging es doch um meinen energielosen Zustand. Darüber habe ich nachgedacht.« Ich: »Ihr Körper regelt das, er übernimmt es und streikt.« Patient: »Oh, das ist gut. Er regelte es auch, als ich an Weihnachten zwei Tage krank wurde. Da konnte ich lesen, das hätte ich sonst nicht getan.« Kurzes Schweigen. »Ich bräuchte immer jemanden, der mich beruhigt, wie ein Kind, das durch seine Mutter beruhigt wird.« Schweigen. Nach einiger Zeit sagt er: »Ich kann Kinder nicht weinen hören. Es gibt keinen Grund, aber ich kann es nicht.« Ich: »Vielleicht gehört dies in die Zeit, bevor Sie Worte dafür hatten.« Patient: »Das Leid und Weinen ist so umfassend. Sich verloren fühlen, Sinnlosigkeit, kein Trost ist möglich.« Kurzes Schweigen. »An Weihnachten wollte meine Mutter mit mir in die Kirche gehen. Es war schön, aber ich tu es als Spiel ab, so wie in dem KZ-Film »Das Leben ist schön« der Vater seinem Sohn vorgaukelte, Judendeportation und Konzentrationslager seien nur ein Spiel. Es gibt da ein Gefühl von Geborgenheit, aber ich bin demgegenüber voll Zweifel und falle dann ins Bodenlose.« Ich: »In dem Film, das ist nicht nur Spiel, da ist alles da.« Der Patient schaut

mich fragend an. Ich suche nach Worten, sage dann zögernd: »Frau, Mann und Kind lieben einander.« Der Patient schluckt, kämpft mit Tränen, ist getroffen, ich auch. Patient: »Das hab ich übersehen.«

Zweites Beispiel

Die Patientin kommt zur Sitzung mit vollem Mund kauend und mit triumphierendem Lächeln. Mich überschwemmt eine Welle von Ärger. Ich drehe mich schnell zum Schreibtisch, um mich zu fassen, und warte, bis die Patientin Platz genommen hat. Dann setze ich mich und glaube, mich beruhigt zu haben. Die Patientin sieht mich an und sagt mir auf den Kopf zu: »Sie haben sich geärgert.« Da ist die Woge von Ärger wieder über mir. Die Patientin bricht in Tränen aus. Ich bin verwirrt und entsetzt, was mit uns beiden passiert. Ich rücke meinen Stuhl in ihre Nähe. Die Patientin wird von Weinkrämpfen geschüttelt, beruhigt sich dann und legt ihre Hand auf meine. Jetzt ist mir auch zum Weinen zumute. Wir sitzen noch eine Weile schweigend da.

Zwei psychodynamische Erklärungsmuster

Nahe liegend ist, dieses Geschehen psychodynamisch zu erklären. Als mögliche Erklärungsmuster für das zweite Beispiel bieten sich projektive Identifikation (Feldman 1997; Ogden 1982) und Enactment in der Interaktion (Fonagy u. Target 2000) an. Aber psychodynamische Erklärungen können das Phänomen des »Augenblicks der Begegnung« nicht erfassen. Ich werde zeigen, warum.

Die Episode könnte man mit dem Begriff der projektiven Identifikation erklären. Die Patientin und ich, wir waren schon einen gemeinsamen Weg gegangen, hatten eine Geschichte, in der das Thema von Wertlosigkeit und Bösessein vielfältig behandelt worden war. In der geschilderten Episode ist passiert, was die Patientin unbewusst vermeiden und zugleich testen wollte: Angenommen sein, nicht weggeschickt werden, auch wenn sie böse ist und mich entwertet. Sie hatte es zuvor schon einmal vergeblich versucht, als sie sagte, sie würde für den Stundensatz, den ich bekomme, nicht arbeiten. Doch diesmal hatte sie mich erreicht, ich fühlte mich gedemütigt und lächerlich gemacht. Sie hatte mich in ihr eigenes Lebensgefühl hineingezogen. Das pathogene von der Patientin verinnerlichte Beziehungsmuster war jetzt zwischen uns, wieder belebt als unbewusste gemeinsame Konstruktion: auf der einen Seite der Beziehung Triumph und Macht, auf der anderen Seite Wertlosigkeit und Ohnmacht. Dabei wird die demütigende Ohnmacht »auf ihr kleinstes, aber ursächlich scheinendes Maß reduziert und dieses in sein krasses Gegenteil«, nämlich in äußersten Triumph verkehrt (Adler 1997, S.

113). Meine abwehrende Aggression richtete sich dagegen, so behandelt zu werden. Aber dann brach meine Abwehr zusammen. Ich war nicht die Mächtige, sie musste mich nicht übertrumpfen, demütigen oder gnädig stimmen. Man könnte das Geschehen als projektive Identifikation verstehen, die sich in diesem Augenblick dramatisch zuspitzte und auflöste. Dabei brechen die erstarrten Bewegungsmuster, in denen die Patientin gefangen war und in die ich auch verstrickt war, plötzlich auf.

Eine andere Interpretation geht vom Enactment (Goldberg 2000) aus und folgt den Ausführungen Fonagys und Targets (2000). Bei mangelnder Entwicklung eines reflexiven Selbst kann innere Erfahrung nur durch Enactment in der Interaktion hergestellt werden. Solche Patienten werden von ihren Affekten überschwemmt und können sich dann nicht von ihren eigenen Reaktionen und ihrer mentalen Befindlichkeit distanzieren. Meine Patientin war im Bereich des pathogenen Beziehungsmusters im Schwarz-Weiss-Denken gefangen. Dabei können Gedanken und Gefühle anderer eine direkte, oft vernichtende Wirkung entfalten. Und an diesem Punkt waren wir beide angelangt: Die Patientin setzte ihr internalisiertes pathogenes Beziehungsmuster in Szene. Sie handelte als ein Kleinkind, das die Absicht hat, ein Ziel zu erreichen, das es als lustvoll erlebt: das Gebäck, das sie beim Bäcker gekauft hatte, aufzuessen. Damit wollte sie zunächst nicht aggressiv sein. Wenn jedoch der Selbstaussdruck des kleinen Kindes immer wieder vereitelt oder als Aggression missverstanden wird, kommt es zu einer Verschmelzung von Selbst und Aggression (Fonagy, Moran u. Target 1998, S. 131). Meine spontane Gegenübertragungsreaktion auf ihre triumphale Inszenierung löst die Verschmelzung von Aggression und Selbst aus, das heißt, die Patientin erlebt sich und wirkt hochexplosiv. Die Aggression ist in diesem Fall nicht nur ein vorübergehender Affekt, sondern die Patientin selbst ist ein Feuer speiender Vulkan. Es ist die neurotische Verdichtung eines Beziehungstraumas, in dem die Ohnmacht als extrem demütigend und die Macht als äußerster Triumph erfahren wird. An diesem Punkt ging es darum: Würde ich ihr aggressives Verhalten missbilligen oder würde ich sie mit ihrem »aggressiven Selbst« annehmen oder ablehnen. Dieses Für oder Gegen ist eine Frage von Leben oder Tod. Ich fühlte, dass meine Reaktion möglicherweise vernichtend wirken könnte. Das ließ mich zutiefst erschrecken, als mich die Aggression überschwemmte.

Hier könnte meine psychodynamische Interpretation enden; ich könnte abschließend sagen, dass der Vorfall eine wesentliche Veränderung im therapeutischen Prozess einleitete. Aber die psychodynamischen Erklärungsmuster erfassen nicht, was im Augenblick der Begegnung wirklich geschieht. Denn indem wir im nachhinein das Ereignis lückenlos erklären, lassen wir

nicht zu, dass die Erschütterung auch unsere gewohnten Erklärungsmuster aufbricht. Wir glätten die Bruchstellen und übersehen den Augenblick der Begegnung (vgl. Eife 2000).

Meine Erfahrung des Augenblicks der Begegnung

Ich versuche nun, jenseits der Psychodynamik mein Erleben dieser Begegnung zu beschreiben. Vor dem triumphierenden Lächeln wurde ich schlagartig zu einem Nichts. Es war mehr als Demütigung, ich fühlte nichts – ich war ein Nichts. Dann überschwemmte mich eine unglaubliche Aggression. Stärke und Intensität meiner Reaktionen waren so überwältigend, als sei hier etwas auf die Spitze getrieben. Dieser Augenblick war eine Verdichtung meines Kampfes gegen die Wertlosigkeit. Dann brach die Patientin in heftiges Weinen aus. Sie weinte nicht, weil sie mich umstimmen wollte; und meine Aggression verflog nicht, weil sie weinte. Das trifft nicht das Wesentliche. Das Wesentliche, das uns beide gleichzeitig erfasste, war eine tiefe Erschütterung. Die Erschütterung darüber, was uns passierte: Unsere Verletztheiten und Sicherungen waren mit einem Mal fortgerissen, zurück blieb Verwirrtheit, Entsetzen, Weinen.

Der Augen-Blick verwandelte uns, führte zu meinem Näherrücken des Stuhls, später legte die Patientin ihre Hand auf meine Hand. Die Wandlung ist schwer zu benennen: eine tiefe Verunsicherung, ein Innesein der eigenen Existenz, eine Verbundenheit miteinander und gleichzeitig das Bewusstsein eines größeren Zusammenhangs. Für die Dauer von Minuten war uns diese Öffnung widerfahren, die Erschütterung war körperlich spürbar und hielt noch länger an. Danach war unsere Beziehung bleibend verändert, verändert durch diese gemeinsame Erfahrung, auch wenn sich der alltägliche fiktionale Weltbezug anschließend wieder herstellt.

Der »Moment of Meeting« bei Stern

Ein Beispiel von Stern

Ich zitiere jetzt das Beispiel eines Augenblicks der Begegnung von Stern (Stern, Sander, Nahum et al. 2002, S. 993) und werde es anschließend diskutieren.

»Molly, eine verheiratete Frau Mitte Dreißig, nahm ihre Analyse wegen ihres geringen Selbstwertgefühls auf, das sich auf ihren Körper konzentrierte. Sie war nicht in der Lage, abzunehmen, und litt unter einer massiven Angst, die Menschen zu verlieren, die ihr am nächsten standen. Sie hatte eine ältere Schwester, die wegen einer Polioinfektion im Säuglingsalter verkrüppelt war. Aus diesem Grund hatten die Eltern Mollys gesunden Körper

liebevoll umsorgt. In ihrer Kindheit baten die Eltern sie, vor ihnen zu tanzen, und sahen ihr bewundernd zu. Zu Beginn der Sitzung begann sie, über >körperliche Sachen< zu sprechen und assoziierte dazu, dass sie auf dem Weg zur Sitzung sexuelle Erregung empfunden und plötzlich Wut auf die Analytikerin bekommen habe. >Ich sehe ein Bild vor mir, wie Sie in Ihrem Sessel sitzen ... und mich aus einer überlegenen Position heraus beobachten.< In derselben Sitzung erinnerte sie sich später daran, dass die Eltern ihr in ihrer Kindheit beim Tanzen zusahen. Sie fragte sich, ob ihr Tanz für die Eltern auch sexuell erregend war und >ob sie das auch wollten<. Es folgte ein langer Austausch über ihr Körpererleben, über medizinische Untersuchungen, über Ängste, dass etwas mit ihrem Körper nicht in Ordnung sei, und über Körperempfindungen. Dann sagte Molly nach längerem Schweigen: >Jetzt frage ich mich, ob Sie mich ansehen?< (Der >now moment< begann an dieser Stelle.) Die Analytikerin war verblüfft. Die Patientin hatte sie in Verlegenheit gebracht. Ihr erster Gedanke galt der Frage, ob sie weiterhin schweigen oder etwas sagen sollte. Würde sich Molly bei ihrem Schweigen im Stich gelassen fühlen? Deren Aussage lediglich zu wiederholen – >Sie möchten wissen, ob ich Sie betrachte< – wirkte unbeholfen und allzu distanziert. Gleichzeitig hielt sie es aber für riskant, eine persönliche Bemerkung zu machen. Über die intensiven sexuellen Implikationen zu sprechen schien einem Agieren allzu nahe zu kommen. Indem sie sich ihr eigenes Unbehagen bewusst machte und seine Ursache zu verstehen versuchte, identifizierte die Analytikerin das damit verbundene Dominanzthema und erkannte, dass sie sich so fühlte, als sei sie aufgefordert, entweder die >überlegene Position< zu beziehen oder sich Molly zu unterwerfen. An diesem Punkt ihrer Überlegungen fiel die Befangenheit plötzlich von ihr ab und sie konnte Molly ihr Erleben mitteilen. >Es fühlt sich so an, als versuchten Sie, meinen Blick auf sich zu ziehen<, sagte sie. >Ja<, stimmte Molly lebhaft zu. (Diese beiden Sätze bilden den >Moment der Begegnung<). >Es ist eine verwirrende Sache<, erläuterte die Analytikerin. >An diesen Sehnsüchten ist nichts verkehrt< erwiderte Molly. >Richtig<, stimmte die Analytikerin ihr zu. >Entscheidend ist, dass zwei dazu gehören, die damit fertig werden<, sagte Molly. >Auf jeden Fall zu Anfang<, erwiderte die Analytikerin. >Genau darüber habe ich nachgedacht ... Es tut gut, jetzt darüber nachzudenken ... und ich bin sogar in der Lage, Mitgefühl zu empfinden.< >Mit sich selbst?< fragte die Analytikerin. >Ja<, antwortete Molly. >Das freut mich zu hören<, antwortete die Analytikerin.«

Definition und Erklärung des Konzeptes durch Stern

Stern (Stern, Sander, Nahum et al. 1998; Stern, Sander, Nahum et al. 2002) geht davon aus, dass »etwas mehr« als eine technische Deutung notwendig sei, um eine Veränderung im

therapeutischen Prozess zu erreichen. Mit dem Begriff »Augenblick der Begegnung« wurde eine deskriptive Terminologie eingeführt, als konzeptuelle Basis für dieses »etwas mehr« als die psychoanalytische Deutung. Bisher wurde eine Deutung, die zu einer Veränderung im Prozess führte, als Deutung »zur rechten Zeit« gegenüber »theoretisch richtigen« Deutungen abgegrenzt, die zu keiner Veränderung führten (Williams 1999). Mit dem neuen Begriff soll sowohl die verändernde Wirkung einer guten Deutung, wie auch verändernde Wirkungen von Augenblicken, die relativ frei von Übertragung und Gegenübertragung sind, begrifflich gefasst werden. Die Psyche neige dazu, »alle Verlagerungen und Veränderungen in der intersubjektiven Umwelt dazu zu benutzen, ein zunehmend kohärenteres implizites Beziehungswissen zu erzeugen« (Stern, Sander, Nahum et al. 2002, S. 979). In der Veränderung des (impliziten) Beziehungswissens sieht Stern die wesentlichste Veränderung im therapeutischen Prozess. Und wenn eine solche Veränderung erfolge, wird ein Augenblick der Begegnung vorausgegangen sein.

Stern (ebd. S. 976) erklärt das Auftauchen des Augenblicks der Begegnung mit dem Modell der non-linearen dynamischen Systeme (Kelso, Mandell u. Shlesinger 1988; Thelen u. Smith 1994). Diese Theorie ist ein Gebäude mathematischer Formeln (Haken 1987/1988; Lewis u. Granic 2000; Prigogine 1992). Die Erklärung des Augenblicks der Begegnung übersetzt diese Formeln in Bilder der Alltagssprache. Im Phänomen des Augenblicks sind die Begriffe der Selbstorganisation und Emergenz nur analog, metaphorisch. Der Entstehung neuer physikalischer Struktur entspricht hier die nicht vorhersagbare, spontane Entstehung neuer Beziehungsmuster. Die Analogie besteht nur darin, dass etwas Neuartiges »auftaucht«; damit ist noch nichts ausgesagt, wie das »Neuartige« erlebt und erfahren wird. Die theoretische Vorannahme (Rombach 1988, S. 15 u. 148), dass psychische Prozesse nach dem Modell der nicht-linearen dynamischen Systeme funktionieren, liefert scheinbar eine Basis dafür, dass wir den Augenblick emergieren, auftauchen sehen.

Sterns Beschreibung des Augenblicks der Begegnung

Aber Sterns Beschreibung geht weit über die systemtheoretische Analogie hinaus; sie stellt eine wunderbare phänomenologische Beschreibung dar, die Beschreibung eines letztlich nicht fassbaren Augenblicks: Der Augenblick taucht plötzlich auf, »beunruhigend, merkwürdig/unheimlich,« »aufgeladen mit Erwartungen oder mit Angst«, »das Gefühl, dass irgend etwas bevorsteht«, »dass man einen unbekanntem, nicht erwarteten Raum betreten hat«. »Die Gegenwart verdichtet sich subjektiv ähnlich dem Augenblick der Wahrheit.« Es entsteht ein »offener Raum« (Stern, Sander, Nahum et al. 2002, S. 990), in dem jeder »in Anwesenheit

der anderen Person allein« ist (ebd. S. 985) und in dem Neues entstehen kann. »Diese Momente sind angefüllt mit einer unbekanntem Zukunft, die man wie eine Sackgasse erleben oder als Chance empfinden kann« (ebd. S. 990).

Die Schlüsselrolle des »Augenblicks der Begegnung« im therapeutischen Prozess

Neues taucht auf und muss ergriffen werden

Sterns These ist: Wird der Now moment vom Therapeuten ergriffen und authentisch beantwortet, so entsteht daraus der Augenblick der Begegnung.

Für das Ergreifen des Augenblicks findet Stern einen Bezug zu »dem antiken griechischen Begriff des Kairos, des einmaligen günstigen Augenblicks, den der Mensch festhalten muss, weil sich in diesem Moment sein weiteres Schicksal entscheidet« (ebd. S. 990). Die Formulierungen Ergreifen- oder Festhalten-Müssen klingen einerseits schicksalhaft und implizieren ein schicksalhaftes Gelingen oder Scheitern des Menschen. Andererseits könnte das Ergreifen-Müssen des Augenblicks so verstanden werden, als ob der Therapeut das psychische Können und Vermögen habe, eine spezifische, authentische Antwort zu geben im Sinne einer Herrschaft des Subjekts über sich selbst.

Durch die Begegnung im Augenblick wird, laut Stern, die gemeinsame implizite Beziehung verändert. Stern verortet die Grundlagen dieser Beziehung in der affektiven Kommunikation der allerersten Beziehungen. Die Aufmerksamkeit vieler Psychoanalytiker ist auf »die basale Matrix des Erlebens« (Ogden 1995, S. 33), das »basale Verstehen« (Heisterkamp 2002) gerichtet. Sind also in der unmittelbaren leibseelischen Erfahrung des Augenblicks der Begegnung frühe Formen des Erlebens aktiviert? Die Dichte des Erlebens, die körperlich spürbare Erschütterung, die Intensität der Affekte sprechen dafür. Ich meine aber, die Erfahrung des Augenblicks ist nur im differenzierten Erleben möglich. Die heute verbreitete entwicklungspsychologische Perspektive lässt uns die trans-subjektive Dimension aus dem Blick verlieren.

Mein Kommentar zum Beispiel von Stern

Die in der Sitzung verhandelte Problematik findet eine Zuspitzung in der Frage der Patientin an die Analytikerin: »Jetzt frage ich mich, ob Sie mich ansehen?« Laut Stern fand »eine intersubjektive Begegnung statt, weil die Analytikerin ihr eigenes inneres Ringen benutzte, um die Patientin zu verstehen und den >now moment< festzuhalten, indem sie spezifisch und

aufrichtig reagierte: »Es fühlt sich (nämlich für mich als spezifisches Individuum) so an, als versuchten Sie, meinen Blick auf sich zu ziehen« (Stern, Sander, Nahum et al. 2002, S. 990). »Der Therapeut ist zu einer Art >Aktion< gezwungen«. Er »muss mit etwas reagieren, das [...] seine persönliche Handschrift trägt« (ebd. S. 1000).

Meine Sichtweise ist eine andere. Wenn ich der Bewegungsgestalt dieser Fallvignette folge, fühlt sich die Analytikerin in Verlegenheit gebracht und verunsichert, aber die Verunsicherung wird fast überdeckt durch ihre Erläuterungen. Zuletzt fühlt sie sich plötzlich frei, ihre tatsächliche Erfahrung mitzuteilen. Dies entspricht meines Erachtens einer Kehrtwende: Wenn sie wirklich angestrengt nachgedacht hatte, wenn ihr dies trotz der Erschütterung möglich war, dann liegt die Umkehr darin, dass sie das angestrengte Nachdenken sein lässt und ihrem spontanen Einfall folgt.

Das Unvorhersagbare will sein gelassen werden

Genauso wie die frühe Form des Erlebens ist auch die trans-subjektive Dimension immer im Hintergrund präsent. In dieser Dimension kann der Augenblick der Begegnung anders erfahren werden: nicht als Auftauchen von Neuem, das wir ergreifen müssen, sondern als Ergriffenwerden, als ein Betroffen- und Angerührtsein im Augenblick, ein Sich-Berühren-lassen. Eine solche Begegnung ist nichts, was wir begreifen oder erfassen können. Das Nicht-Fassbare entspricht einer Sichtweise der Wirklichkeit, wie sie der Physiker Hans-Peter Dürr beschreibt. Diese Wirklichkeit entziehe sich dem Begreifen, weil sie immaterielle holistische Möglichkeitsgestalt, reine »Potentialität« (Dürr u. Oesterreicher 2001, S. 1) ist. »Wir müssen die Fähigkeit entwickeln, jedes Phänomen als Bestandteil einer großen Ganzheit zu begreifen. Und diese Ganzheit ist [...] nur durch subjektive Innenansicht, durch religiöse Schau erfahrbar« (Dürr, Meyer-Abich, Mutschler et al. 1997, S. 131).

Die These meines Vortrags ist, dass die Erfahrung dieser Ganzheit und primären Verbundenheit der Quellgrund des »Augenblicks der Begegnung« ist. In dieser Begegnung eröffnet sich eine trans-subjektive Dimension.

Zuspitzung der Bewegungsgestalt

Wenn ich der Bewegung im Augenblick der Begegnung folge, dann ist darin die äußerste Zuspitzung einer (neurotisch) erstarrten Bewegungsgestalt wie auch eine Kehrtwende enthalten.

Bei den alltäglichen und neurotischen Fixierungen und Sicherungen geht es ganz umfassend darum, wie wir unser Überleben in der Welt sichern; Winnicott prägte dafür den Begriff »falsches Selbst«, Adler den »Lebensstil«, Lacan das »moi«. Wir sichern uns auch, wenn wir etwas Verstandenes festhalten wollen, »statt einer Verständigung resultiert dann ein statisches Verstehen« (Warsitz 1997, S. 125). Wenn uns nicht ein Augenblick jäh in die Gegenwart hineinzieht, sind wir durch unsere gewohnten Wahrnehmungs- und Vorstellungsmuster abgeschirmt. Wir hängen an diesen Vorstellungsinhalten, so sehr, als würden uns diese Inhalte in Besitz nehmen. »Bindungen [...] machen den Besitzer zum Besessenen« (Forman 1991, S. 75). Nach Bion identifizieren wir uns mit unseren Vorstellungen, Erinnerungen und Wünschen; aber diese Identifizierungen bleiben unabhängig vom existentiellen Sein des Analytikers (Bion 1993). Eine Abschirmung von der Gegenwart im Augenblick erfolgt nach Adlers teleologischer Sichtweise auch durch unsere Sicherungstendenzen:

»[...] am Anfang der Entwicklung zur Neurose steht drohend das Gefühl der Unsicherheit und Minderwertigkeit und verlangt mit Macht eine leitende, sichernde, beruhigende Zwecksetzung, um das Leben erträglich zu machen. Was wir das Wesen der Neurose nennen, besteht aus dem vermehrten Aufwand der verfügbaren psychischen Mittel. Unter diesen ragen besonders hervor: Hilfskonstruktionen und Fiktionen im Denken, Handeln und Wollen« (Adler 1997, S. 50).

Kehrtwende oder Wandlung durch Loslassen und Seinlassen

Sich davon zu lösen bedarf nach Bion einer intellektuellen »Disziplin«, einer »mental fitness«, die auf dem »Aufgeben von Vorstellungen, Erinnerungen und Wünschen« beruht (Bion 1993, S. 42); eine Disziplin, »welche für die analytische Erfahrung ebenso elementar zu sein scheint wie Joggen und Krafttraining für die >physical fitness<« (Warsitz 1997, S. 115). In diesem Sich-Lösen liegt die Kehrtwende, eine Erhellung im Augen-Blick, in dem plötzlich und radikal der starre Bewegungsablauf aufbricht ins Offene, Unbestimmte. Durch diese Erschütterung wird unser träges, meist um sich selbst kreisendes Bewusstsein radikal auf den Punkt gebracht, einen Moment lang wach und hell und erfährt im Sein-Lassen, im »Sich-Ergeben« (Forman 1991, S. 80) eine Wandlung.

Ich glaube, dass wir uns hier in einem »Zwischenbereich« befinden, zwischen dem unmittelbaren Erleben, der Erfahrung als Bewusstwerden und sprachlicher Mitteilung und der theoretischen Konzeptualisierung dieser Erfahrung. Der Ursprungsbereich der Erfahrung bleibt dabei immer im Schatten; es ist nicht möglich »im Sprechen des Subjekts das ergreifen

zu wollen, wovon es vor allem Ergreifen-Können schon ergriffen ist« (Witte 2002, S. 121). »Was entscheidend ist ...,« sagt Levinas »...dass wir von einem bestimmten Moment an nicht mehr können können; genau darin verliert das Subjekt seine eigentliche Herrschaft als Subjekt.« »Die Beziehung mit dem anderen ist [...] uns gegenüber außerhalb; das Verhältnis zum anderen ist ein Verhältnis zu einem Geheimnis« (Levinas 1989, S. 47 u. 48). Bion wählt für das Unbekannte und Unerkennbare das Zeichen O. »Der Psychoanalytiker kann wissen, was der Patient sagt, tut und zu sein scheint, aber er kann das O nicht kennen, von dem der Patient eine Evolution ist: Er kann es nur sein« (Bion 1993, S. 27). »Die Gegenwart von O kann anerkannt und gefühlt werden, aber es kann nicht erkannt werden. Es ist möglich, damit übereins (at one) zu sein« (ebd. S.30).

Schluß

Das Konzept »Augenblick der Begegnung« passt in keine Behandlungstechnik; es erfordert eine Entfaltung von Offenheit gegenüber Erfahrung oder wie Bion schreibt, Erfahrung erfahren (Experiencing experience) oder wie Eigen schreibt: »Die wesentliche Freiheit, welche die Psychoanalyse bringt, ist die analytische Haltung selbst, die Befreiung der Fähigkeit, sich auf O zu zentrieren« (Eigen 1999, S. 30).

Literatur

- Adler, A. (1997): Über den nervösen Charakter: Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie: Kommentierte textkritische Ausgabe. Hrsg. v. K. H. Witte, A. Bruder-Bezzel u. R. Kühn. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Bion, W. R. (1993): Attention & interpretation. 3. Aufl., London (Karnac).
- Dürr, H.-P., Meyer-Abich, K. M., Mutschler, H.-D., Pannenberg, W. u. Wuketits, F. M. (1997): Gott, der Mensch und die Wissenschaft. Augsburg (Pattloch).
- Dürr, H.-P. u. Oesterreicher, M. (2001): Wir erleben mehr als wir begreifen. 2. Aufl., Freiburg (Herder).
- Eife, G. (2000): Der "emotionale Durchbruch" - ein verschenkter Augenblick der Begegnung. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 25, S. 118-122.
- Eigen, M. (1999): The Area of Faith in Winnicott, Lacan, and Bion (1980). In: S. A. Mitchell u. A. Lewis (Hrsg.), Relational Psychoanalysis. The Emergence of a Tradition, Bd. 14, Hillsdale, NJ (The Analytic Press).
- Feldman, M. (1997): Projective Identification: The Analyst's Involvement. In: International Journal of Psycho-Analysis 78, S. 227-241.
- Fonagy, P., Moran, G. S. u. Target, M. (1998): Aggression und das psychische Selbst. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 47, S. 125-143.
- Fonagy, P. u. Target, M. (2000): Playing with reality: III. The persistence of dual psychic reality in borderline patients. In: International Journal of Psycho-Analysis 81, S. 853-874.

- Forman, R. K. C. (1991): Meister Eckhart: The mystic as theologian, an experiment in methodology. Rockport, Mass. (Element).
- Goldberg, A. (2000): Enactment as Understanding and as Misunderstanding. In: Journal of the American Psychoanalytic Association 50 (3), S. 869-883.
- Haken, H. (1987/1988): Die Selbstorganisation der Information in biologischen Systemen aus der Sicht der Synergetik. In: B.-O. Küppers (Hrsg.), Ordnung aus dem Chaos, München (Serie Piper).
- Heisterkamp, G. (2002): Basales Verstehen. Handlungsdialoge in Psychotherapie und Psychoanalyse. Stuttgart (Pfeiffer bei Klett-Cotta).
- Kelso, J. A. S., Mandell, A. J. u. Shlesinger, M. F. (1988): Dynamic Patterns in Complex Systems. New Jersey (World Scientific).
- Levinas, E. (1989): Die Zeit und der Andere. Übersetzt und mit einem Nachwort von Ludwig Wenzler. 2. Aufl., Hamburg (Meiner).
- Lewis, M., D. u. Granic, I. (Hrsg.) (2000): Emotion, Development and Self-Organisation. Cambridge (University Press).
- Ogden, T. H. (1982): Projective Identification and Psychotherapeutic Technique. New York (Jason Aronson).
- Ogden, T. H. (1995): Frühe Formen des Erlebens. Übers. v. H. Friessner u. E.-M. Wolfram. Wien (Springer Verlag).
- Prigogine, I. (1992): Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften. 6. Aufl., München (Piper).
- Rombach, H. (1988): Strukturontologie. Eine Phänomenologie der Freiheit. 2. Aufl., Freiburg/München (Karl Alber).
- Stern, D. N., Sander, L. W., Nahum, J. P., Alexandra M. Harrison, Lyons-Ruth, K., Morgan, A. C., Bruschiweiler-Stern, N. u. Tronick, E. Z. (1998): Non-interpretive mechanisms in psychoanalytic therapy. The 'something more' than interpretation. In: International Journal of Psycho-Analysis 79 (5), S. 903-921.
- Stern, D. N., Sander, L. W., Nahum, J. P., Harrison, A. M., Lyons-Ruth, K., Morgan, A. C., Bruschiweiler-Stern, N. u. Tronick, E. Z. (2002): Nicht-deutende Mechanismen in der psychoanalytischen Therapie. Das 'Etwas-Mehr' als Deutung. In: Psyche 56, S. 974-1006.
- Thelen, E. u. Smith, L. B. (1994): A Dynamic Systems Approach to the Development of Cognition and Action. Hrsg. v. S. E. Palmer. Cambridge, Mass. (A Bradford Book The MIT Press).
- Warsitz, R.-P. (1997): Die widerständige Erfahrung der Psychoanalyse zwischen den Methodologien der Wissenschaften. In: Psyche 51, S. 101 - 142.
- Williams, P. (1999): Internet Discussion Review: Non-interpretive Mechanisms in Psychoanalytic Therapy by Stern et al. In: Journal of the American Psychoanalytic Association 80, S. 197-210.
- Witte, K. H. (2002): Eine ciszendente Interpretation der Individualpsychologie Alfred Adlers. In: R. Brunner (Hrsg.), Die Suche nach dem Sinn des Lebens, München (Reinhardt) Beiträge zur Individualpsychologie.

Dr. Gisela Eife
 St.- Anna-Platz 1
 80538 München
 E-Mail: eife@g-eife.de